



Abend-

Zeitung.

299.

Freitag, am 15. December 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Tempel der Freundschaft.

Aus dem Englischen von Thomas Moore.

„Einen Freundschaftstempel“, ruft Laura voll
Freude,
„erbau' ich im Garten! der Gedanke fürwahr
„ist entzückend!“ — Vollendet steht das Gebäude,
nichts fehlt als das Standbild für den Garten-
altar.

Fort eilt sie zum Bildner, des Kunst und Erfindung
in dem herrlichsten Standbild der Freundschaft
sich eint.
Doch kalt ist's und nüchtern nach Laura's Empfin-
dung,
und der Weihe nicht werth diese Gottheit ihr
scheint.

„Nein“, rief sie, „der Gott mit den freudlosen
Blicken,
„dieser Blöde, er schmückt nicht mein blumiges
Reich!
„Doch, Meister, den Gott dort, den Rosen um-
stricken,
„ihn zur Freundschaft mir weihen — das bitt'
ich von euch!“

Bald wird man droh' einig und Laura versetzte
schnell den göttlichen Knaben an heimischen Ort.
„Leb' wohl!“ rief der Bildner, „nicht Erste, nicht
Letzte,
„die nach Freundschaft gefragt und die Liebe trug
fort!“

Arthur vom Nordstern.

Angelica Kaufmann. (Fortsetzung.)

Neunter Brief.
Angelica an Sophie.

London, im October 1791.

Ottfried schrieb mir eben, ich dürste seiner An-
kunft mit jedem Tage entgegenseh'n. Wie mich das
freuen würde, wenn sein Brief nicht einen andern
Umstand enthielte, der mich verwirrte, zu Boden
schlüge, kann ich Dir nicht sagen. Denke Dir, daß
er von mir verlangt, daß ich London gleich nach
seiner Ankunft mit ihm verlasse; weigere ich mich
des, so müsse er allein abreisen und könne mir viel-
leicht nicht einmal sichere Kunde von sich zukom-
men lassen. Als Grund zu dieser seltsamen Fode-
rung giebt er an, daß seine Verwandte seinen Auf-
enthalt ausgeforscht und bereits Schritte bei der
Regierung wegen seiner Auslieferung gethan. Dieß
alles ist mir nicht klar, denn mußte ich ihm nicht
so schnell meine Hand reichen, um durch meinen
Einfluß bei Hofe ihn gegen ein ungerechtes Ver-
fahren zu sichern? Würde die königliche Familie,
die mich nicht allein mit Gnade und Wohlthaten,
sondern sogar mit Freundschaftsbezeugungen über-
häuft, es zugeben, daß mir der rechtmäßig ange-
traute Gatte auf solche Weise entrisen würde?
Dieß Alles sind dunkle Räthsel, die nur Ottfried's
Gegenwart lösen können, dem ich daher mit dop-
pelter Sehnsucht entgegen sehe. Wenn es nach den

mir gegebenen Erläuterungen nothwendig ist, so werde ich freudig meinen hiesigen Aufenthalt mit einem andern, von ihm gewählten, vertauschen, wenn dieß Opfer ihn beruhigen kann. Freilich wird es meinem Herzen viel kosten, London, wo ich so geehrt und geliebt war, wo so manche Freude des Lebens mir empor blühte, wo die königliche Familie, und vor allen Andern die Prinzessin Auguste, mich mit so großen Günstbezeugungen überhäufte, so schnell verlassen zu müssen, ohne einmal den Trost zu haben, hinreichende Gründe dafür anführen zu dürfen, die eine solche anscheinende Thorheit entschuldigeten. Aber dürfte ich trotz dem anstehn, dieß Opfer zu bringen, wenn die Ruhe des geliebten Mannes ein solches erheische? Hat er mir im Grunde nicht mehr als dieses geopfert? Ich fühle es, Sophie, diese Stürme am Rosenmorgen meiner Ehe werden sicher dazu dienen, das junge Bäumchen des Liebesglücks nur desto fester und unerschütterlicher im Boden zu befestigen und wurzeln zu lassen, damit wir dereinst desto seliger und geschützter unter seinem Schatten ausruhen. Solche Zeiten gehen vorüber, wenn man ihnen nicht durch eigne Unvernunft Dauer verleihet. Es giebt einmal kein ungetrübtes Glück auf Erden, und das muß so sein, denn wie schwer würde dem der Tod sein, der ein solches genossen? Das ist es ja gerade, was uns hinüber zieht, was uns diese Sehnsucht nach dem dunkeln Jenseits giebt, daß wir dort ganz sonnenhelle Tage des Glücks, daß wir dort ungetrübte Seligkeit nach einem tugendhaft verbrachten Leben erwarten; wer möchte die dunkle Klust überspringen, wenn er hier dieß schon gefunden und genossen hätte?

Du weißt es ja auch, Sophie, daß mein Vertrauen zu Gott so unerschütterlich fest ist, daß es bei keiner Gelegenheit, in keiner Lage des Lebens wanken kann; unaufhörlich sage ich mir: „Er wird's wohl machen!“ und so war es ja auch immer und wird es ewig seyn! O wie elend ist der, dem diese feste Stütze, dieser nie brechende Stab fehlt! Diese, nur diese sind wahrhaft unglücklich zu nennen, nur sie sind unsers tiefsten Mitleids würdig; wie wenig milde, wie wenig nachdenkend muß der nicht seyn, der diese Unglücklichen verachtet oder flieht! Trösten und zu uns rufen sollten wir sie, ihnen mild und freundlich unser Herz aufschließen, ihnen von unserm geistigen Reichthum nach Kräften mittheilen, nicht aber sie hassen und von uns stoßen, weil sie ärmer als wir sind. Diese

Worte erinnern mich an ein Ereigniß, welches ich vor einigen Tagen in dem Parke erlebte, der hinter dem Hause ist, das ich zum Theil bewohne.

Ein sehr schöner und milder Octobertag lockte mich hinaus, um Abschied von der sterbenden Natur zu nehmen, die nie schöner, nie geheimnißvoller und anziehender, als in diesem Zeitpunkte ist. Eine sehr interessante Erscheinung harrte in diesem Parke meiner. Ich erblickte nämlich auf einem noch ziemlich frischgrünen Rasen, an einer sonnenhellen Stelle desselben, eine schöne, aber sehr blasse junge Frau, die einen zarten Knaben in den Armen hielt, der an ihrem Busen zu schlummern schien. Das dunkle, gelockte Haupt ruhte leicht im Arme der Mutter — für diese hielt ich sie beim ersten Blick, — die zarten Wangen waren sanft geröthet und das eine Aermchen schlang sich liebevoll um ihren Hals, als habe er vor dem Einschlafen die Furcht gehegt, sie möge ihn verlassen; er schien mir in einem Alter von vier bis fünf Jahren, die Mutter kaum einige zwanzig zu seyn. Die Fremde hatte lange den Blick auf den Schlummernden gesenkt und schien jeden seiner Athemzüge sorgfältig zu belauschen; so hatte ich Muße, die anmuthige Gruppe in geringer Entfernung ziemlich genau zu betrachten und meine Phantasie damit zu füllen. Ich nahm mir gleich vor, das süße Bild in der Folge zu einem Gemälde einmal zu benutzen, daher prägte ich mir die schönen Züge der Frau genau ein. Sie waren von der vollkommensten Schönheit und voll Harmonie; selbst die starke Blässe, die auf den schöngeformten Wangen ruhte, that weder der einen, noch der andern Abbruch, sondern diente vielmehr dazu, sie interessanter zu machen. Die Körperperformen der Fremden ließen keinen Wunsch übrig; es war eine der hohen idealischen Gestalten, die Hellen Künstler nur den unsterblichen Göttern eigen glaubten; ein Phidias hätte hier eine Göttin des Olymps geahnt. Die Züge des schlummernden Knaben schienen mir bekannt, ohne daß ich mir zu sagen wußte, wo ich sie schon gesehn. Ich betrachtete die Gruppe noch mit steigendem Interesse, als das Kind die schönen dunklen Augen plötzlich aufschloß und die Mutter, liebevoll anschauend, mit beiden Armen umfaßte. Sie stand jetzt auf und mit wenigen Schritten vor mir, die ich, überrascht, nicht schnell genug mich verbergen konnte. Da sie mich plötzlich so vor sich sah, maß sie mich mit einem unbeschreiblichen Blicke und fragte: „Sind Sie die deutsche Künstlerin, die mit mir in jenem

Hause zusammen wohnt (hier deutete sie auf meine Wohnung), sind Sie Angelica Kaufmann? Ich war nicht wenig über diese Frage und Anrede erstaunt und verwirrt, denn mich wenig um die Mitbewohner des Hauses bekümmern, hatte ich durchaus keine Ahnung von dieser interessanten Nachbarschaft gehabt, und antwortete ihr daher nur mit einer leisen Kopfbewegung, daß sie sich nicht in meiner Person irre, worauf sie fortfuhr, wie es schien heftiger bewegt: „Sie sind schön und sehen so mild und freundlich aus, wie können Sie denn leiden, daß ein Herz sich in hoffnungsloser Liebe um Sie verzehre? wie können Sie zugeben, daß jener unglückliche junge Mann, daß ein Ihnen so zärtlich ergebenes Herz an Ihrem Anblicke unter namenlosen Qualen zu Asche verlodere? Bannen Sie ihn von sich, lassen Sie ihn los, damit er an der Trennung von Ihnen geneset oder sterbe! O was ist denn der Tod, so dunkel und schaurig er auch ist, gegen die Qual hoffnungsloser Liebe, die den theuern Gegenstand immer vor Augen hat, ohne ihn mit aller Sehnsucht, ohne ihn mit Gebet und Thränen, ohne ihn mit tropfenweise vergossenem Herzeblute erringen zu können!“ Ihre Stimme war bei den letzten Worten zum höchsten Schmerze gesteigert worden und hatte wirklich etwas Herzerreißendes, Durchschauerndes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Almanach.

Zu den in No. 74 und 83 der Abendzeitung d. J. gegebenen Ableitungen dieses Wortes erlaube ich mir noch folgende hinzuzufügen: 1) von manen, monere, erinnern, weil ein solcher Almanach an alle Tage mahnt, erinnert; 2) von der gewöhnlichen Formel der Geschichtschreiber: „Als man nach der Geburt Christi zählte 2c.“ Doch scheint Stephanus, der diese Ableitung anführt, mehr zu scherzen, da ja das Wort älter ist, als die christliche Aera. 3) Von dem hebräischen mana, d. h. zählen. 4) Von dem griechischen μην oder μήνη, Monat, Mond. 5) Einige erklären das Wort Almanach durch strenua, Neujahrgeschenk, weil früher im Orient die Sitte herrschte, den Königen die Kalender des neuen Jahres zum Geschenk zu machen, wie noch jetzt den persischen Magnaten, und im Mittelalter einigen deutschen Fürsten. 6) End-

lich von dem ägyptischen αλεναχια, worunter man die Weissagungen aus der Ordnung der Monate verstand.

Eduard M...

Physiologie.

Als einstens jemand im Unterhause des engl. Parlaments über einen vor dessen Barre geforderten Zeugen die Bemerkungen machte, er sey von übler Gesichtsbildung, erklärte Fox, nachheriger Lord Holland (dessen düsteres Aussehen seinen Charakter deutlich bezeichnete), daß es ungerecht, ungroßmüthig und unmännlich sey, einen Mann des Zeugnisses halber zu tadeln, was Gott auf seinem Gesichte ausgedrückt habe, und wozu er selber also nichts habe thun können. Nun aber trat Pitt rasch auf und erwiderte: „Von ganzem Herzen stimme ich ein in die eben von meinem geehrten Collegem gemachte Bemerkung, sie ist einleuchtend triftig und wahr; aber es giebt Menschen (hier richtete er seinen Blick gerade auf Fox), auf deren Gesichte die Hand der Vorsehung das Zeichen der Bosheit so scharf ausgeprägt hat, daß es gottlos wäre, demselben den Glauben zu versagen.“

Bersöhnung.

Die gekränkte Liebe
Sitzt im Kämmerlein,
Weint das Auge trübe,
Schluchzt in sich hinein.

Und der wilde Knappe
Pocht an ihre Thür:
„Draußen steht mein Knappe,
„Reich' die Handschuh mir!“

Zaudernd mit dem Schritte,
Reicht sie abgewandt
Handschuh ihm zum Ritze;
Doch er faßt die Hand,

Zieht die Vielgeliebte
An die Lippen schnell,
Küßt ihr das getrübe
Auge wieder hell — —

Und sein Knappe stampfet
Wohl die ganze Nacht,
Bis der Morgen dampfet,
Bis die Aue lacht.

L. Pieper.

Auflösung des Doppelrathfels in
No. 298.

R a d e l b ü c h e r

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, im November 1820.

Das Leben ein Traum, Schausp. des Caldéron, nach der Gries'schen Uebersetzung für das Theater bearbeitet von Zahlhas, ist noch immer eins der beliebtesten Stücke unsers Repertoirs. Die Rolle des Sigismund hat Herr Stein von jeher mit tiefem Kunstgefühl durchdacht und gespielt. Sie könnte in keinen bessern Händen seyn. Eben so wenig läßt sich gegen Hrn. v. Zieten (König Basil), Hrn. Senast (Clotald), Mad. Senast (Rosaura) einwenden. Aber das Stück dürfte vielleicht gewinnen, wenn die Parthie des Astolf, die bisher von Hrn. Koch dargestellt wurde, sich in den Händen des Hrn. Thieme befände. Herr Koch, dessen Talent für das Komische wir ehren, besitzt nicht den geringsten Kothurn, spricht die Verse nicht mit der gehörigen Würde, und fällt bisweilen sogar in den Fehler, falsch zu betonen, wie z. B. in der Stelle:

Doch zu meines Stammes Adet
fügt sich noch des Mannes Recht; statt des Mannes
ne's Recht.

Wir sind der Meinung, es dürfte ihm dagegen die Rolle des Clarin recht gut stehen und vielleicht besser als Hrn. Dupre, der diesen spanischen Grazioso nicht lebendig genug darstellt. Hr. v. Zieten sprach die Erzählung im ersten Akt nach dem Memminger'schen Texte, wahrscheinlich weil es diesmal an Zeit gebrach, den Zahlhas'schen einzustudiren. Wir halten übrigens die Zahlhas'sche Bearbeitung für die zweckmäßigste; sie würde gewiß von allen Bühnen angenommen worden seyn, wenn sie zugleich die erste gewesen wäre.

Ich bin mein Bruder und Ich bin meine Schwester, beides Lustspiele in 1 Akt, von Contessa, ersteres in Prosa, letzteres in Alexandrinern, wurden nebst dem neu einstudirten musikalischen Quodlibet: Der Kapellmeister aus Benedig, an einem Abende gegeben. Hr. Meixner scheint uns zu dem Kapellmeister nicht genug komische Laune zu besitzen, dagegen war Hr. Fischer als Peter sehr brav. Die beiden kleinen Lustspiele unterhielten, würden aber ohne Zweifel noch besser gewirkt haben, wenn sie nicht neben einander gestanden hätten. Dem erstern ließe sich vielleicht der Vorwurf machen, daß die herbeigeführten Mißverständnisse zu lang ausgesponnen sind. Hr. Wohlbrück (Sirillo) und Mad. Senast (Caroline) glänzten durch ausgezeichnet gutes Spiel; aber Hr. Dupre, dessen Verdienste wir in Chevalierrollen anerkennen, ist kein gemüthlicher Liebhaber. Die kleine einfache Intrigue des zweiten Stückes hat uns sehr ergötzlich geschienen. Hr. Thieme hatte als Thalheim gut memorirt, und recitirte die Verse mit Anstand und Gemüth.

Einige Tage darauf sahen wir Johanna von Montfaucon. Mad. Miedke war als Johan-

na eine höchst willkommene Erscheinung. Bei gefühlvollem edlen Spiele wußte sie ihr schönes, volles Organ nicht allein geltend zu machen, sondern auch vollkommen zu beherrschen, nur in dem Ausbruche heftigster Verzweiflung schien es etwas an Wohlklang zu verlieren. Am Schlusse der Vorstellung wurde sie gerufen und gleiche Anerkennung wiederfuhr Hrn. Thieme, der die Rolle des Grafen Estavajel mit vielem Glücke dargestellt hatte.

Zwei neue Stücke werden wir nächsten zu sehen bekommen. Das eine ist: Die Erdennacht, Trauerspiel von Raupach, das andere: Sophronia, Schauspiel von W. Gerhard. Ersteres ist gedruckt, letzteres in Manuscript, beide aber sind noch auf keinem Theater gegeben. Je angenehmer es dem Publikum seyn muß, etwas gediegenes Neues zu sehen, und je seltener, seit Gothe die Leitung der Weimarschen Bühne aufgab, diejenigen Directoren sind, die nicht erst lauschen und horchen, welchen Beifall ein neues Stück anderwärts erhielt, ehe sie sich entschließen, es zu geben, je mehr Lob verdient eine Direction, die hievon eine ehrenvolle Ausnahme macht und sich ihr Repertoire durch selbständige Wahl schafft.

Kalophilos.

Turin, am 8. Novbr. 1820.

Die neue Oper von Paccini, welche im Theater Carignano aufgeführt wird, nennt sich: Die Sklavin in Bagdad, und hat dem jungen Conserer Beweise des allgemeinsten Beifalls erworben. Nicht nur die erste Vorstellung, am 28. Oct., war dadurch ausgezeichnet, sondern auch die beiden folgenden, während welcher er noch in Turin blieb. Man rief ihn jedesmal auf die Scene, und in einem an ihn gerichteten Gedicht nennt man ihn den neuen Stern der Kunst. Die Darsteller wetteiferten in ihren Leistungen, vor allen der Tenor Monelli, und wurden nach der Entfernung des Compositeurs an seine Stelle gerufen. Der Giuditto Pasta konnte das Publikum nicht Beweise des Beifalls genug geben.

Mailand, am 18. Novbr. 1820.

Am 14. Nov. ward die neue Oper von Mayerbeer, Margaretha von Anjou, zum erstenmale im Theater der Scala gegeben. Ich verfügte mich in's Parterre, und die Ouverture begann. „Was Henker ist denn das für eine Art von Sinfonie?“ fragte mich mein Nachbar: „sie sieht ja aus wie ein militärischer Marsch, und wenn sie auch eine Idee von einem Motive hat, wird es gar zu oft von einem Teufelsgelärme von Trommeln und Trompeten unterbrochen.“ Ich wendete mich zu dem strengen Kritiker und sagte: „Mein Herr, Sie müssen doch wohl kein großer Musikkenner seyn, denn hören Sie denn nicht wie das Publikum klatscht?“
(Der Beschluß folgt.)

Vorläufige Concert-Anzeige.

Herr Heinrich Bärmann, erster Clarinettist Sr. Majestät des Königs von Baiern, wird Montag, am 18. December d. J., ein Concert zu geben die Ehre haben.

Es gereicht Unterzeichnetem zum großen Vergnügen, dem kunstliebenden Dresdner Publikum diesen höchst interessanten Genuß anzeigen zu können.

Karl Maria v. Weber, Königl. Kapellmeister.